

haben; es ist offensichtlich nicht ihre Aufgabe, zweiseitig zu informieren und zu koordinieren; sie stehen vielmehr allein im Dienst des Papstes, nicht der Bischöfe!

2. Auch die *Nuntien*, die diplomatischen Vertreter des Papstes in seiner Eigenschaft als Souverän des Vatikanstaates, haben jetzt ausdrücklich innerkirchliche, geistliche Funktionen zuerkannt bekommen: Es wird nun an den Bischöfen liegen, ob das Reglement beachtet wird, welches will, daß der „Dienstweg“ stets über den Nuntius (oder Apostolischen Delegaten) führt. Zwar wird in Art. VIII dieses Motu proprio festgestellt, daß die Legaten die bischöflichen Jurisdiktionsrechte nicht antasten dürfen, andererseits jedoch wird die Arbeit der Bischöfe, vor allem auf den Bischofskonferenzen, der „Obsorge“ der päpstlichen Legaten anvertraut. Das bedeutet tatsächlich: Den regierenden Bischöfen bleibt zwar die Verantwortung, nicht jedoch das freie eigenverantwortliche Entscheidungsrecht. Der päpstliche Gesandte soll nicht nur – wie bisher – über alles Wichtige (oder das ihm wichtig Erscheinende) berichten, vielmehr soll er auch die Protokolle der Bischofskonferenzen nach Rom weiterleiten, und er hat – unbeschadet besonderer vertraglicher Ausnahmen – den Informativprozeß für Bischofsnennungen einzuleiten, durchzuführen und den ihm Geeigneteren vorzuschlagen (VII). Das durch Motu proprio *Ecclesiae sanctae* vom 6. 8. 1966 der jeweiligen Bischofskonferenz zugestandene Vorschlagsrecht wird dadurch nicht unwesentlich modifiziert. Man braucht deshalb nicht damit zu rechnen, daß Rom willens ist, weiteren Kreisen (der Presbyter oder der Gläubigen) eine diesbezügliche Mitsprache einzuräumen.

3. Gerade von dieser Tendenz her dürfte die Neuordnung des päpstlichen Gesandtschaftswesens sich auf die Dauer unheilvoll auswirken: Nicht daß Rom über alles frühzeitig und einseitig unterrichtet wird, ist das eigentlich Bedrohliche, sondern daß durch die Zurückdrängung der originären Zuständigkeit des einzelnen Ortsbischofs und die Beschneidung helfender und beratender Mitverantwortung der Presbyter und der Gläubigen das Wachstum einer wiederverstandenen, solidarischen Autorität in den Teilkirchen zumindest erschwert wird!

Ganz offensichtlich ist auch dieses kuriale Dokument eine Frucht jener Haltung, die glaubt, das vom Konzil angerichtete „Unheil“ dadurch wiedergutmachen zu müssen, daß die päpstliche Zentralgewalt ausgeweitet und gestärkt wird. Diejenigen, die das tun oder die solches dulden, sollten jedoch wissen, daß in dem Maß, da die Zentralgewalt gestärkt wird, das innere Engagement des Einzelnen abnimmt. In bezug auf den Glauben dürfte darum der Trend zur zentralistischen Reglementierung eine äußerst gefährliche Entwicklung sein! Deshalb sollte dem Motu proprio *Sollicitudo omnium ecclesiarum* nicht weniger Aufmerksamkeit geschenkt werden als jenen päpstlichen Enzykliken, die das Leben des einzelnen Gläubigen unmittelbar betreffen. Hier ist ein Gesetz erlassen, das die Linie des I. Vatikanums konsequent fortsetzt und somit die „Fehlentwicklung“ des II. Konzils im Vatikan nachdrücklich korrigieren will.

Johannes Neumann

Bücher

Franz Heinrich (Hrsg.), Existenzprobleme des Priesters, Kösel Verlag, München 1969.

Man wird dieses Sammelwerk zu den Arbeiten zählen dürfen, die für die Diskussion um den Priester wirklich neue Aspekte aufzeigen. Georg Denzler referiert über die Geschichte der Priesterehe und des Priesterzölibats, ohne über die angeführten Dokumente ein Urteil abzugeben. Bemerkenswert ist der sozialpsychologische Beitrag von Otto Hürter, der in ausgewogener Weise Vor- und Nachteil einer „Zwangssituation“ beschreibt. Er vermerkt die Möglichkeit, den Zölibat auf Zeit einzuführen und damit die Situation erheblich zu entlasten. Robert Leuenberger macht mit der Legitimität und Problematik der evangelischen Pfarrfamilie vertraut. Er betont insbesondere die Ambivalenz dieser Einrichtung für die Pastoral der evangelischen Kirche und vermutet, daß die evangelischen Pastoren wegen

ihrer Heirat und der Vorbildlichkeitserwartungen vielfach in eine bürgerlich-mittelständische Position hineingedrängt wurden. Mit den soziologischen Aspekten befassen sich die Beiträge von *Norbert Greinacher* und *Clemens Münster*, wobei Greinacher den Aspekt der Solidarisierung der Priester analysiert, Münster hingegen von der Sicht der Welt draußen unverblümete Kritiken formuliert. Der gewichtigste Beitrag stammt jedoch von *Karl Lehmann*. Zunächst bringt er eine Einführung in die Priestertheologie des Tridentinischen Konzils, das den Priester keineswegs einzig von seiner kultischen Dimension her definiert habe: Denn das Konzil habe sehr wohl auch das Priestertum der Gläubigen gekannt, zudem sei in vielen anderen Dokumenten eine viel umfassendere „praktische“ Theologie des Ordo impliziert. Das II. Vatikanische Konzil habe hier manches aufgeholt; die Diskussion der Theologie sei damit aber noch nicht am Ende.

Vielmehr ließen sich heute verschiedene Grundansätze einer Priestertheologie aufzeigen: Da ist jener von *W. Kaspar*, der sich mit jenem von *F. Klostermann* deckt, der den Priester von der Gemeindeleitung her sieht. Dann jener Ansatz, der von *K. Rahner* schon vor dem Konzil formuliert worden war: Der Priester als bevollmächtigter Diener am Wort (wobei die Rahnersche Theologie des Wortes vorausgesetzt werden müsse), sowie schließlich der Ansatz von *J. Ratzinger*, der den Priester von einer Bindung an Jesus her (als apostolische Existenz) zu definieren versucht. Alle drei Ansätze seien imstande, die dogmatisch formulierten Aussagen über die „kultischen Funktionen“, aber auch die übrigen der Leitung und der Wortverkündigung an je ihrer eigenen Stelle einzuordnen. Lehmann kommt von da aus zu dem bemerkenswerten Schluß, daß es offen bleiben müsse, ob es zwischen diesen verschiedenen Ansätzen eine Integrationsmöglichkeit geben kann oder überhaupt geben müsse. „Vielleicht gibt es in Zukunft mit Recht mehrere Angebote zum Verständnis des Amtspriestertums, die nicht mehr ohne weiteres ausgleichbar sind, aber dennoch den notwendigen und unerläßlichen Bedingungen der kirchlichen Lehre entsprechen“ (174).

Paul M. Zulehner, Wien

J. H. Fichter, America's forgotten Priests. What they are saying, Harper & Row, New York 1968.

Am Beginn dieses Buches steht das markante Untersuchungsergebnis: Die Priester verändern sich in ihren Meinungen und Einstellungen, wie auch die Kirche im Wandel begriffen ist. Allerdings geschieht dieser Wandel in den einzelnen Bereichen in einem unterschiedlichen Tempo. Fichter beschreibt sodann das Verhältnis der Priester der untersten Ebene (rank-and-file-priests) zu ihren Vorgesetzten und stellt einen spürbaren Mangel an Kommunikation fest. Er berichtet weiter von der Unzufriedenheit mit der Ausbildung. Als ein wichtiges Problem offeriert Fichter die Aussichtslosigkeit der Mehrzahl der Priester, „Karriere machen zu können“: diese bestehe einzig darin, von einer Pfarre in die andere „aufsteigen“ zu können. Die Mobilität sei daher in den meisten Fällen eine bloß horizontale, kaum aber eine vertikale. Dazu komme, daß das alte System der Honorierung (Titel etc.) nicht gefragt ist. Ausführlich befaßt sich Fichter mit der Frage der Heirat des Priesters. Er vermerkt einen hohen Diskussionsgrad, stellt fest, daß die Mehrzahl (62%) für eine Veränderung jenes Gesetzes eintritt, das zur Übernahme des Zölibats verpflichtet, daß auch 31% tatsächlich heiraten würden, wenn sie könnten, 69% nicht. Jedenfalls ist die Sympathie mit den bereits Verheirateten groß. Auffällig sind einzelne Zusammenhänge: so spielt das Alter eine ganz große Rolle. Zudem wird aus den Ergebnissen ersichtlich, daß je nach Stellung zur Heirat der Priester auch andere Fragen spezifisch beantwortet werden (Priester auf Zeit, Wirksamkeit der verheirateten Priester, ob er – wenn er jetzt noch einmal die Berufsentscheidung fällen müßte, sich für das Priesteramt entscheiden würde . . .). Es ist Fichter zu danken, diese Daten nicht nur gesammelt, sondern sie auch in „politische“ Vorschläge umgemünzt zu haben. Einige seien herausgegriffen: Die Priester brauchen heute die „Mentalität eines dauernden Wandels“; Bischöfe müssen managen lernen (breite Konsultation, freie und offene Zwei-Bahn-Kommunikation, Bereitschaft auf die Priester zu hören); das Berufsimago muß sich ändern,